

## **ZB MED - Informationszentrum Lebenswissenschaften**

**Wie die Bienen einmal eine Republik machten**

**Halle, [1848]**

**urn:nbn:de:hbz:38m:1-37768**

714

171/02

Wie die Bienen  
einmal  
**eine Republik**  
machten.

Eine Geschichte für Jedermann

erzählt

von einem alten Bienenfreunde.

---

Kostet nur einen Sechser.

---

Halle,

druckt und zu haben bei H. W. Schmidt.

2

#11

Red ink marks

Faint, illegible text

Faint, illegible text

Faint, illegible text

Faint, illegible text

Als ich ein Junge von acht Jahren war, da gab es kein größeres Fest für uns Kinder, als wenn ein neuer Bienenschwarm ausflog. Schon die Tage vorher, wenn der Bienenvater (ein alter Bauer aus der Nachbarschaft) an den Körben horchte, ob die Bienen schon zu singen angefangen, war es hübsch. Und nun, wenn sie ausflogen, wenn Alles nachlief — manchmal mehr als eine Stunde weit — bis sich der junge Schwarm gesetzt hatte und der Bienenvater ihn endlich in einem großen Korbe gefangen nach Hause brachte — was war das für eine Freude! Und doch kam es noch besser. Abends nahe an Sonnenuntergang, wenn die Gefangenen stille geworden waren, kam das ganze Haus, Groß und Klein, zusammen, um den Weisel auszusuchen. (Der Bienenvater sagte: Weisel, wir Kinder sagten mit der Mutter immer: die Königin, mein Vater aber sagte auch manchmal: die Mutter.) Wenn man gefunden hatte, was man suchte, und die dienstfertige Magd mir die Königin in die Hand that und ich mich bangte, dann sagte die Mutter: „Die Königin sticht nicht;“ und wenn ich mich fürchtete, wenn die andern Bienen sich auf meine Hand setzten, dann setzte der Vater hinzu: „Sie stechen nicht, wenn die Königin zugegen.“ Darauf wurde die Königin in einen ganz kleinen Holzkäfig und mit diesem in den Bienenkorb gethan, den der junge Schwarm hinfort bewohnen sollte. Kaum war sie

darin, so zog der ganze Schwarm hinein und schon am folgenden Tage konnte man sehen, wie sie arbeiteten. Nach acht Tagen gab es wieder ein Fest, wieder ging das ganze Haus zum jungen Schwarm; die Königin ward, weil sie sich jetzt an ihre neue Wohnung gewöhnt hatte, aus ihrem kleinen Käfig gelassen. „Nun bleibt sie schon von selbst,“ sagte der Bienenvater und zeigte uns Kindern, wie während der Zeit die Bienen ihr den schönsten Honig durch die Oeffnung ihres kleinen Gefängnisses gebracht hatten. Und wenn wir Kinder dann sagten: Warum bleiben sie denn immer, wo die Königin ist, und warum geben sie ihr den besten Honig, und warum kommen sie immer von den hübschen Blumen in den dunkeln Korb zurück? — dann sagte der Vater sehr ernst: „Weil sie die Königin, welche die Mutter ist, lieb haben.“ Dies gefiel mir, denn ich hatte meine Mutter auch lieb, und hatte auch die Bienenkönigin lieb, weil sie gut war und nicht stach, und in ihrer Gegenwart auch die andern Bienen gut wurden und nicht stachen.

Daß ich ein Junge von acht Jahren war, das ist nun sehr lange her — daß aber die Bienen ihre Königin lieb haben, das habe ich nicht mit den Kinderschuhen weggeworfen, das habe ich lange steif und fest geglaubt. Da bin ich aber später mit einem gelehrten Herrn zusammengekommen, ich glaube gar es war ein Professor, der hat mir gesagt, das sei dummes Zeug, die Bienen gingen nur dem Geruch nach, und sie kämen nur nach Hause, weil sie Hunger hätten. Zuerst schnitt mir das durchs Herz, aber ich sagte mir: „der Vater war wohl ein braver und redlicher Mann und hat dich gewiß nicht belügen wollen, aber er

war nicht so gelehrt wie dieser Herr und Professor war er erst recht nicht, also mag es wohl seine Richtigkeit haben mit dem Hunger. Aber wie es geht, man wird seine Kindergedanken nicht los. Noch heute, wo ich ein alter Kerl bin, wenn ich hinausgehe und sehe den Segen, den Gott der Herr heuer gegeben, sehe die Roggenhalme, die mit dem Kopf wackeln wie ein Wickelkind, das den seinen nicht halten kann, weil er zu schwer ist, sehe, wie Alles so schön und gut ist, was Er gegeben, und höre in solch einem Augenblick, wo mir das Herz weit wird, eine Biene summen, die schwer beladen nach Hause zieht, — noch heute sage ich: mögen die Gelehrten sagen was sie wollen, es ist doch die Liebe, die sie zu ihrer Königin ruft. Aber freilich, wenn ich dann wieder in die Stadt komme, und höre wie hier Einer über den König schmählt, dort ein Anderer verlangt, die Minister sollen Alles umstoßen, wenn ich, während es draußen so still war, hier trommeln und schreien höre oder die Lanziers exerciren sehe, dann werde ich kleinlaut und denke: am Ende ist es doch wahr, daß die Bienen ihre Königin nicht lieb haben.

Wahrscheinlich ist es, weil ich alt bin, daß mein Kopf solche Gedanken zusammenbringt; denn was haben die Lanziers und ihre Piken mit meinen Kindergedanken zu thun? Aber es ist curios, die Bienen geben mir immer was zu denken. Ich war noch lange nicht so alt wie jetzt, da ich zuerst mit dem Leben und Treiben der Bienen besser bekannt wurde, und schon damals kamen mir immer die närrischen Gedanken. Wenn ich hörte, wie, wenn eine fremde Biene manchmal in einen Korb kommt, sie hinausgetrieben wird, wenn man mir

von Raubschwärmen erzählte, besonders aber wenn ich las, wie es vorkommt, daß zwei Weisel miteinander kämpfen, und der feindliche todt hinausgetragen wird, dann ward mir immer, als hörte ich Trompeten und ich mußte an allerlei denken: an den Kaiser Napoleon und die Franzosen, an unsern seligen König und das Jahr 1813 — aber heute darf ich daran nicht denken, sonst kommen mir die Thränen in die Augen, weil das so weit zurückliegt wie Adams Zeiten und ich so entsetzlich alt bin, daß ich mich der Dinge noch erinnere, an die kein Mensch mehr denkt. Aber auch recht zornige Gedanken konnten mir die Bienen zu mancher Zeit geben und recht blutige. Daran aber ist mein Vater Schuld. Denn als er das erste Mal mir sagte, daß, wenn eine Biene ihren Stachel verliert, sie sterben muß, da sagte er auch: Darum muß auch der Soldat sterben, wenn er seine Waffen wegwirft und seinen Posten verläßt. Und als sie in Berlin das Zeughaus am 14. Juni bestohlen, weil ein Militärposten verlassen ward, da habe ich viel an die Biene gedacht, die den Stachel verloren hat, und an das, was mein Vater sagte, und habe gesagt: was sein muß, das muß sein! Gott sei der Seele gnädig!

Wenn ich nun allerlei zu denken pflege bei dem, was täglich geschieht im Bienenkorbe, sagt selbst: soll es nicht noch mehr Gedanken machen, wenn etwas so Wunderbares geschieht, wie das, was ich Euch erzählen will, und was ich schon längst angefangen hätte, wenn nicht das Alter weitläufig machte und langweilig? Jetzt aber kommt es, und nun hört:

In einem Bienenkorbe, und noch dazu in einem sehr großen und reichen, da ging es lange

Zeit nach alter guter Art: der größere Theil der Bienen war beschäftigt, Honig und Wachs zu machen, der Theil der jungen Brut, den der Mutter-schwarm immer zurückbehält, hielt die Wachen — (denn alle jungen Bienen ohne Ausnahme sind militärpflichtig) —, die Drohnen, (das sind dort die Hofbedienten und Beamten) die machten zwar keinen Honig, aber siebedienten die Königin und sahen auf Ordnung, und wenn ein Arbeiter eine Zelle schief gebaut hatte oder ein anderer, weil ihm das Wetter nicht gefiel, zu Hause bleiben wollte, brummten sie ihn an, und der Eine mußte die Arbeit repariren, der Andere mußte hinaus. Ganz oben aber saß die Königin, aß den schönsten Honig, erhielt Bericht von den Drohnen und berieth mit ihnen, was zu thun sei. Da traf sichs nun einmal, daß einer der Arbeiter sich an einem Rosenstachel verletzt hatte, und zu Hause bleiben mußte. Dies war ihm lieb, denn er war faul, und um es noch besser zu haben, erzählte er, eine Raubbiene habe ihm den Honig nehmen wollen, der der Königin gehöre, und er sei im Dienste der Königin verwundet. Er bekam zu Hause eine bequeme Zelle, auch die Portion Honig, die jeder Arbeiter täglich empfing; ja, weil er vorgab sehr angegriffen zu sein, noch etwas mehr. „Könntest du es nur immer so haben!“ dachte der Faule. Den Abend versammelten sich alle Arbeiter um den Kranken. (Die Königin aß allein, die Drohnen hatten wieder ihren eignen Tisch und die Wachen gleichfalls den ihren). Es war ein stürmischer Tag gewesen und das Fliegen gegen den Wind sehr schwer, darum klagten die Meisten über die schwere Arbeit. „Hört,“ fing der Faule an, „ich habe heute nachgedacht, ob man nicht unser Loos ver-

bessern könnte. Daß ich es gut meine mit dem Vaterlande, das beweist meine Verwundung.“ (Dies war die alte Lüge mit der Raubbiene). — „Darum spreche ich nicht um meinetwillen, sondern ich denke an uns Alle, denn seht, wir sind doch eigentlich das ganze Bienenvolk, denn wir sind die arbeitende Klasse.“ — Ja, das ist wahr, schrieen Alle, wir sind die arbeitende Klasse! „Nun seht, sagte der Faule weiter, die Drohnen thun nichts als brummen und Honig fressen.“ — Ja, das ist wieder wahr, sagte Einer, der immer gern zu Hause bleiben wollte, sie brummen sehr. Und, setzte ein Anderer hinzu, der einen starken Appetit hatte, sie fressen ganz abscheulich viel! — „Darum, sagte der Faule, bin ich dafür, und ich meine es ehrlich mit dem Vaterlande, daß wir alle Drohnen fortjagen.“ Aber, sagte ein Alter, der bis dahin den Kopf geschüttelt, wir machen ja Honig genug, daß auch die Drohnen leben können. — Dummer Kerl, antwortete der, welcher gern zu Hause blieb, denn arbeiten wir weniger, anstatt zwölf Stunden nur zehn. Da wirs nicht zu viel. Und, sagte der mit dem starken Appetit, wir essen desto mehr, da wollen wir schon fertig werden. — Der Alte aber wollte sich nicht zufrieden geben: Was wird dann die Königin sagen? fragte er. „Ach die Königin, sagte der Faule, was wird die thun, die sticht ja nie! Und wenn man ihr zeigt, daß, wenn sie nicht einwilligt, wir die Drohnen todtschicken und daß wir doch die Hauptsache, weil wir die arbeitende Klasse sind, so wird sie es schon zufrieden sein müssen.“ — Glaubt Ihr aber, fragte der Alte weiter, daß die Wachen, die als ihre jüngsten Kinder so sehr an der Königin hängen, ruhig zusehen

werden, wenn Ihr die Königin zwingen wollt? „Ach was, sagte der Faule, das wird sich bald geben, denn seht, wenn es keine Drohnen mehr giebt, so giebt es auch keine junge Brut mehr, und der Wachtdienst hört von selbst auf, und was die jetzigen betrifft, so sind wir die Mehrzahl; und — wenn es auch leider nur Wenige sind — es giebt auch unter den Wachen Manche, denen ich von den schönen Blumen so viel erzählt habe, daß sie nicht mehr auf den Dienst wollen und es mit uns halten werden.“ — Pfui! sagte der Alte, der an seine Jugend dachte und an seinen Militärdienst.

Das half nun aber Alles nicht. Der Faule ging, wie er sagte, „im Auftrage der arbeitenden Klasse,“ zur Königin und stellte ihr vor, daß wenn es nicht großes Blutvergießen geben sollte, die Drohnen fortgetrieben, der Wachtdienst abgeschafft, die Arbeitszeit verkürzt und mehr Honig bewilligt werden müßte. Die Königin wollte nicht gern daran, aber ihr gutes Herz, die Furcht vor Blutvergießen, besonders aber, daß sie glaubte, Alle dürften so, wie der Faule, sprechen, bewogen sie zum Nachgeben. Die Drohnen wurden vertrieben, die nicht willig gingen wurden getödtet, und nur mit einigen wurde eine Ausnahme gemacht, die sehr freundlich mit dem Faulen thaten, und ihm sagten, er habe Recht, wenn es noch Drohnen gäbe, müßte er durchaus in den Drohnenstand erhoben werden, und was dergleichen süße Worte mehr waren, welche ihnen einen Platz am Tische der Arbeiter und den besten Honig verschafften; denn sonderbarer Weise fühlten sich die, welche am meisten gegen die Drohnen geschrien hatten, am meisten geehrt, wenn diese sagten: Ihr seid ja ganz un-

feres Gleichen. Die schöne Zeit also, wo man mehr Honig essen und nur zehn Stunden arbeiten sollte, begann. Zuerst aber, um die erlangte Freiheit zu feiern, gab man eine Menge von Festen, und lud dazu auch Bienen aus andern Körben ein, damit sie sähen, was ein Schwarm sei, der ohne Drohnen sich dennoch wohl befände. Da schlich sich nun manche Raubbiene ein, die sich's trefflich schmecken ließ, die aber keine Unhänglichkeit für die Königin hatte, und manchmal merken ließ, daß man wohl am Ende auch ohne Königin leben könne. Zuerst aber hörte Niemand darauf, oder fuhr auch den Fremden an; die nachgebliebenen Drohnen aber sagten Nichts und waren immer freundlich auch gegen diese Fremden, nickten dazu mit dem Kopf und fraßen sehr viel Honig.

Während der Festtage wurde natürlich gar nicht gearbeitet; damit gewöhnte man sich denn allmählig, sehr viel zu feiern, man arbeitete lässig, wie es Jedem gefiel, und wenn einer von den Alten die Andern ansputen wollte, da hieß es: Du bildest Dir wohl ein eine Drohne zu sein, daß Du so brummst? Da mußte er wohl still schweigen. So ging es fort, bis die Blumen aufhörten und die Kälte kam. Da fand sich, daß der Wintervorrath noch nie so klein gewesen war wie dies Mal, und daß er nicht hinreichen werde, wenn man so viel zehren wollte wie sonst. Arbeiten aber konnte man auch nicht mehr, denn es gab keine Blüthen. Da rief der Faule einmal alle Bienen zusammen, — nur die Königin war nicht dabei — und hielt eine große Anrede an sie: „Arbeiter,“ sagte er, „es ist wahr, wir haben nicht so viel Honig wie zu der Zeit, wo wir noch Tyrannen hatten“ —

(bei  
—  
daß  
„al  
geg  
ein  
vor  
daß  
„Z  
gle  
Dr  
bei  
die  
Ev  
ebe  
da  
zie  
un  
un  
die  
ga  
„  
te  
ar  
al  
W  
al  
W  
m  
w  
r  
v  
n  
t

(bei dem Wort Tyrannen schrieen sehr viele: Bravo!)  
— „ja es ist möglich, daß wir uns einschränken,  
daß wir vielleicht gar hungern müssen“ (Murren),  
„aber, Arbeiter, was ist Essen und Sattwerden  
gegen Freiheit?“ (allgemeiner Beifall). „Gäbe es  
ein Mittel“ — Ich bitte ums Wort, rief hier eine  
von den übriggebliebenen Drohnen, und als ihr  
das Wort gegeben war, sprach sie folgendermaßen:  
„Ich nenne Euch Brüder, denn wir sind Alle  
gleich“ (Beifall) „und ich fluche der, die mich als  
Drohne in die Welt gesetzt hat und nicht als Ar-  
beitsbiene.“ (Stürmischer Beifall). „Ich suche  
dies Unrecht gut zu machen, indem ich ganz mit  
Euch lebe und Euch aufkläre und begeistere. Aber  
eben weil wir Alle gleich sind, darf es geschehen,  
daß Einer unter uns ist, der sich vornehm zurück-  
zieht, der gar nichts thut, nicht Theil nimmt an  
unsern Freiheitsfesten, ja unsere Freiheit bedauert,  
und dennoch ist wie wir, ja mehr als wir? Darf  
dies sein?“ — Nein! schrieen alle Bienen, die  
gar nicht wußten, von wem die Rede war. —  
„Nun denn,“ rief die Drohne, ein solcher ist un-  
ter uns, das ist der da oben!“ und damit wies er  
auf das Kämmerlein der Königin. Wer, schrieen  
alle Bienen ganz erschrocken durch einander, der  
Weisel? die Königin? die Mutter? — Die Drohne  
aber fuhr fort: „Wie nennt Ihr jenes Wesen?  
Weisel? Seid Ihr denn noch so unerfahren, daß  
man Euch noch weisen muß? seid Ihr nicht selbst  
weise, weiser als alle die Vornehmen?“ (Das ist  
wahr, sagten sie.) Königin? seid Ihr denn Scla-  
ven, könnt Ihr noch nicht frei sein?“ (Sie riefen:  
wir sind frei! wir sind keine Slaven!) Also Mut-  
ter! Pfui über Euch, Ihr seid also Kinder, Ihr

seid noch nicht mündig, Ihr seid noch nicht reif! Pfui über Euch!" (Da schämten sie sich sehr, denn bei den Bienen ist unreif und unmündig das größte Scheltwort, auch wenn sie ganz jung sind, dann sogar am meisten). Wie der Faule sah, daß sie sich so schämten, da kam er auch wieder hervor und sagte: Einer von den Fremden, die man im Sommer und Herbst so viel gesehen, sei sehr weit hergewesen und habe gesagt, bei ihm zu Hause sei in jedem Schwarm Alles ganz gleich und es gäbe keine Mutter; einen solchen mutterlosen Schwarm aber nenne man eine Republik. Da fing die Drohne wieder an: Nun seht, wenn sie dort schon seit siebenzig Jahren so klug sind, sollen wir uns noch jetzt mit einer Mutter quälen? das wäre ja Schande! Fort also mit ihr! Mit diesen Worten schloß die Drohne ihre Rede, die von Allen beklatscht wurde, weil sie ihre Mündigkeit beweisen wollten.

Es geschah denn, wie die Drohne und der Faule verlangt hatten: der Königin ward angekündigt, man sei mündig und brauche sie nicht mehr, sie habe den Korb zu verlassen. Sie that es, begleitet von einigen treuen Arbeitsbienen, die man gern los wurde, weil sie an der alten Ordnung der Dinge hingen. Die übrigen, von denen viele auch mit wollten, wurden dadurch zurückgehalten, daß sich die Drohne vor die Thür stellte und Jeden sehr anbrummte. Die Königin aber muß wohl (der Tag war sehr kalt) alsbald gestorben sein, denn kaum war sie hinaus, so hörte der Zug zu ihr — (den mein Vater Liebe nannte, der gelehrte Professor aber: Geruch) — der hörte auf, und die Bienen dachten nicht mehr an ihre Mut-

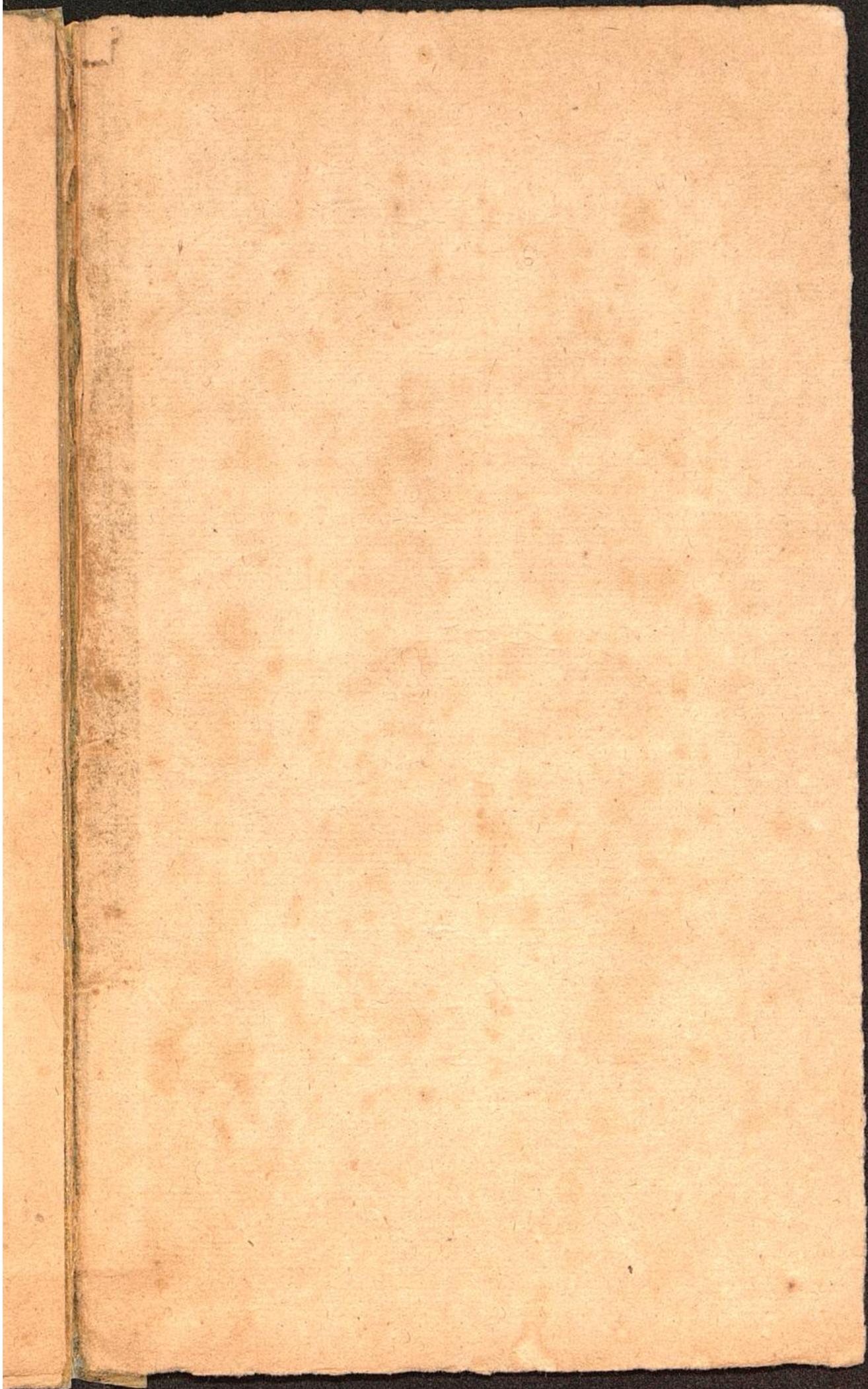
ter  
bie  
hel  
we  
Fa  
tho  
da  
lid  
D  
der  
Si  
ab  
fa  
de  
me  
un  
vo  
de  
wo  
de  
me  
we  
ter  
ter  
Ne  
wo  
fre  
sa  
me  
de  
ni  
zäl  
stil  
tol

ter. Durch ihren und der treugebliebenen Arbeitsbienen Auszug kam es nun, daß man sich sehr behelfen und mehrmal wöchentlich fasten mußte, aber wenigstens vor dem Verhungern sicher war. Das Fasten dämpfte den Uebermuth und der Hunger that weh, darum nahm man sich vor, wenn nun das Frühjahr mit seinen Blumen käme, recht ernstlich zu arbeiten und vernünftig zu wirthschaften. Das Frühjahr kam, und, wie heuer, ein Segen, den die thörichten Bienen nicht verdient hatten. Sie flogen aus um Honig zu sammeln; wer sich aber nur etwas vom Korbe entfernt hatte, der fand sich nicht mehr zurück, der Zug der Liebe — der Geruch, wollte ich sagen — hatte kein Ziel mehr; so irrten denn, die ausgeflogen waren, hin und her, verirrten sich in fremde Körbe, wurden von da ausgewiesen, und wenn eine oder die andere zufällig wirklich das eigene Haus wiederfand, warnte sie die übrigen, ja nicht beim Ausfliegen den Korb aus den Augen zu verlieren. Der Blumen aber in der allernächsten Nähe gab es nur wenige, bald reichten sie nicht aus, von den weiter fliegenden kamen immer weniger zurück, die Alten und Schwachen aber blieben und so ward die Noth immer ärger. Der Faule erlitt sie nicht, der war, als es schlimm wurde, mit den zu Arbeitsfreunden gewordenen Drohnen ausgeflogen. Man sagt, er sei zu den Raubbienen gegangen, Andere meinen zu den republikanischen Bienen, von denen der Fremde erzählt hatte. Was wahr ist, weiß ich nicht, was mir aber ein glaubwürdiger Mann erzählt hat, ist dies, daß es in jenem Korbe immer stiller geworden ist, und daß man eines Tages nur todte Bienen darin fand, und in feinen Bienen-

buchstaben auf einer leeren Wabe die Worte geschrieben: „Als Republikaner gestorben!“

So schlecht ist es den Bienen gegangen, als sie eine Republik machen wollten; es thut mir leid um sie, denn ich liebe die Bienen, ich liebe sie, auch wenn sie ein wenig toll wären, wie zu St. Bartholomäi, wo der Honig ausgenommen wird. Viele Gedanken aber hat mir die Geschichte doch gegeben und auch solche, die nicht nur von Bienen handeln. Vielleicht sage ich sie einmal, aber gewiß nur Solchen, welchen der Sechser nicht leid, den sie für diese Geschichte ausgegeben haben.

---



C6